

Aus handschriftlichen Aufzeichnungen übertragen.

Walter Schmithals / Predigt im Kantatengottesdienst / Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche

- 5. November 1994 / Kantate 56 „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ (ebenfalls 24.10.1987)
- Schriftlesung: Epheser 4, 22 – 32, Matthäus 9, 1 - 8
- Gemeindelied: Nun lasst uns Gott den Herren

Liebe Gemeinde,

Die berühmte Kreuzstab-Kantate zum (morgigen) 19. Sonntag nach Trinitatis orientiert sich in einer eigenwilligen Auslegung am Evangelium des Sonntags von der Heilung des Gichtbrüchigen in Matthäus 9, 1 ff.

Dass Jesus ins Schiff will und zum anderen Ufer fährt, wird im 1. Rezitativ zum Symbol für unser Lebensschiff – ein zeitloses und jederzeit verständliches Symbol:

„Mein Wandel auf der Welt
ist einer Schifffahrt gleich“

und mit diesem Bild verbindet der Dichter die Erzählung vom Seesturm

„Betrübnis, Kreuz und Not
sind Wellen, welche mich bedecken
und auf den Tod
mich täglich schrecken.“

Damit rückt zugleich der Gichtbrüchige ins Bild, seine Plagen und sein Kummer, seine Schuld und seine Hoffnung, als ihn die Gefährten zu Jesus bringen. Das „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ nimmt das 1. Rezitativ auf mit den Worten:

„Mein Anker aber,
der mich hält, ist die Barmherzigkeit,
womit mein Gott mich oft erfreut.“

Und die Heilung, die der Gelähmte erfährt, spiegelt sich in den Worten der 2. Arie wieder:

„Endlich, endlich wird mein Joch
wieder von mir weichen müssen“

und dass der Geheilte sein Bett nimmt und heimgeht, bezieht die Kantate auf das selige Sterben und den Weg ins ewige Leben:

„da fahr ich auf von dieser Erden
und laufe ohne matt zu werden.
O gescheh es heute noch!“

Alles in der Kreuzstab-Kantate konzentriert sich dabei, - der zu Ende gehenden Zeit des Kirchenjahres und der herbstlichen Dunkelheit, dem Herbst des Lebens entsprechend, - auf den hoffnungsvollen Blick über das irdische Leid hinaus:

„Da leg ich den Kummer auf einmal ins Grab
Da wischt mir die Tränen mein Heiland selbst ab.“

Sicherlich ist solches Leiden am Leiden und im Leiden dieser Welt und die Sehnsucht, dass Gott

alle Tränen abwischen wird von unseren Augen, nicht das einzige, was Christen im Blick auf diese Welt und ihr Leben in ihr erfahren; und vieles in den barocken Bildern des Kantatentextes ist unserer Erfahrung überhaupt ferngerückt.

Ja, eine Generation, die sich eines stets wachsenden Wohlstands erfreut, die seit fast einem halben Jahrhundert in Frieden lebt und die den Tod an den Rand des Lebens gedrängt hat, mag sich manchmal der Vorstellung hingeben, der Kreuzstab sei überhaupt verschwunden oder doch im Schwinden. Spätestens der Tod, wenn wir ihn uns nicht verbergen, deckt freilich das Illusionäre solcher Vorstellung auf.

Der merkwürdige Begriff des Kreuzstabes stammt aus einem Lied des schlichten, von seinen Berliner Zeitgenossen hoch geschätzten Pfarrers an der Nikolai-Kirche, Paul Gerhardt.

Er dichtete in einem seiner Lieder:

„Es kann und mag nicht anders werden:
Alle Menschen müssen leiden.
Was webt und lebet auf der Erden
kann das Unglück nicht vermeiden.
Des Kreuzes Stab schlägt unsere Lenden
bis in das Grab; da wird sichs enden.“

Der Mensch kann dem nicht entgehen, von Kreuz und Leid geschlagen zu werden. Die fröhlichen Lieder von Paul Gerhardt zeigen, dass dies Urteil kein grauer Pessimismus ist und sein ansteckendes Gottvertrauen verbietet die Annahme, er hänge einem düsteren Schicksalsglauben an.

Aber die an Erfahrung reiche und zugleich nüchterne Einsicht in den Lauf der Welt und in die Abgründe des menschlichen Herzens führen ihn zu dem Urteil:

Alle Menschen müssen leiden.
Des Kreuzes Stab schlägt unsere Lenden

und wir müssten, wenn nicht gar blind, so doch sehr kurzsichtig sein, wollten wir ihm widersprechen. Der in der Neuzeit immer wieder einmal unternommene Versuch, das Leiden als solches abzuschaffen, hat, unter welchen Vorzeichen auch immer er unternommen wurde, das Leiden nur vergrößert.

Paul Gerhardt und nicht zuletzt Bach orientieren sich bei ihrem Umgang mit dem Leid aber nicht nur an der Lebenserfahrung, sondern auch am christlichen Bekenntnis.

Das Wort „Kreuz“ hat ja einen Doppelsinn.

Er bezeichnet das Leiden, mit dem der Mensch geschlagen ist: „Des Kreuzes Stab schlägt unsere Lenden“ und das er zu tragen hat dem Wort Jesu gemäß „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich. (Mk. 8,34)

und es bezeichnet den Marterpfahl (Stab), an dem Jesus leidet und stirbt: „gekreuzigt, gestorben und begraben“.

Das doppelte Kreuz rückt für das Denken und die Erfahrung des christlichen Glaubens unlösbar zusammen. J. S. Bach pflegte das dadurch zum Ausdruck zu bringen, dass er den Namen der Christen und den des leidenden Christus einfach mit einem großen X, zwei sich kreuzenden Linien, abkürzte und dass er ebenso bei dem Wort „Kreuz“ – also auch bei dem Wort „Kreuzstab“ – verfuhr.

Nur dieser Zusammenhang vom Kreuz Christi und menschlichem Leid und Kreuz erklärt,

warum ein Mensch mit voller Überzeugung sagen kann: „ Ich will den Kreuzstab gerne tragen.“

Denn das Gewöhnliche und Natürliche ist doch, dass wir Leid und Kreuz, Not und Tod nicht suchen, sondern fliehen, nicht lieben, sondern hassen, nicht gerne, sondern höchst ungerne auf uns nehmen.

Gewiss, manchmal begegnet man Menschen, bei denen man den Eindruck hat, dass sie eine gewisse Portion Leid benötigen, sei es, weil sie nur damit die mitleidige Aufmerksamkeit der anderen Menschen erlangen können, sei es, weil sie das Klagen lieben und einen Grund zur Klage brauchen.

Aber damit werden der Sinn und das Wesen von Leid und Trübsal verharmlost. Denn der Mensch ist nicht für das Leiden geschaffen und dass ihm die Tränen abgewischt werden, ist seine gute Hoffnung.

Sind Leid und Trübsal, Not und Tod Zeichen dessen, dass wir unser Leben verfehlt haben?

Das Leiden und Sterben ist biblisch gesprochen sichtbares Zeichen des Gerichtes Gottes. Die Bibel lässt von ihren ersten Seiten, der Vertreibung aus dem Paradies über das Sterben Jesu bis zu ihrem Schluss, den Schreckensbildern der Apokalypse, keinen Zweifel daran, dass Leid und Tod weder unvermeidliche Naturereignisse noch vermeidbare Folgen menschlicher Fehler sind, sondern Dokumentationen einer Welt, die sich von ihrem Grund und Ursprung in Gott gelöst hat.

Insofern streicht das Kreuz, das alles menschliche Dasein bestimmt, wie mit zwei dicken Querstrichen die menschliche Selbstherrlichkeit und Selbstgerechtigkeit durch, geschehe sie nun fromm oder gottlos, stolz oder verzweifelt.

Dies aber geschieht, so bekennt der christliche Glauben, im Zeichen des Kreuzstabes Jesu Christi, also im Zeichen dessen, dass Gott sein Geschöpf nicht verwirft, sondern sucht und findet und inmitten von Leid und Tod bei ihm ist. Im Kreuz Christi spricht Gott zugleich sein Nein und sein Ja zu uns Menschen und wer sich unter das Urteil Gottes beugt, das am Kreuz über die menschlichen Sünden gesprochen wird, darf sich eben damit der Gnade Gottes getrösten.

Unter dem Kreuz Christi können „Betrübnis, Kreuz und Not“ (1. Rezipitativ) als sinnvoll erfahren werden, weil sie nicht von Gott trennen, sondern in die Gemeinschaft mit dem versetzen, der tötet und lebendig macht, in die Hölle führt und wieder hinaus, der die Stolzen demütigt und die Demütigen erhöht und das, was nichts ist, ins Dasein ruft, dass es etwas sei, zum Lobe seiner Herrlichkeit.

So ist denn die Aussage „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ Bekenntnis eines Glaubens, der das Irdische im Lichte des Kreuzes Jesu ansieht, deutet und annimmt, weil sich die Gnade Gottes nur dem öffnet, der sich dem Gericht Gottes beugt und weil es für den Menschen kein anderes Leben gibt als das Leben aus dem Tod, als das geschenkte, empfangene Leben, von dem der Apostel Paulus sagt:

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild [1. Kor. 13,12], dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“